

Wegweiser... Druck und Vertheilung... Preis...

Halle'sche Zeitung.

Wöchentliche... Druck und Vertheilung... Preis...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition... Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Sonnabend 21. März 1896.

Verleger: Hermann... Berlin SW., GrenadierstraÙe 83.

Deutsches Reich.

Das Kaiserpaar machte gestern Morgen seinen gewöhnlichen... Auf dem Rückwege konfirmierte der Kaiser...

Die Nachricht, daß der Kaiser, wie wir bereits telegraphisch... Wien bejudegen werde, wird von der Köln. Ztg. bestätigt.

Ein vom Kaiser Wilhelm entworfenes Schiffsmodell... Auf der Kaiserlichen Yacht in Kiel wird das Modell eines mit außerordentlich... fester Beschleunigung versehenen Schiffsmodell gebaut.

Ein Gedächtnis für den Fürsten Bismarck... Fürst Bismarck konnte heute, wenn er sonst ein Freund von Gedenkfeiern wäre, den Tag begehen, an dem er vor 25 Jahren in den erblichen Fürstentum erhoben wurde.

Das im Museum zu Schönhausen befindliche Diplom datirt vom 23. April 1873... In weiteren Kreisen nicht bekannt ist, hier wiederholend als ein schöner Ausdruck seiner Dankbarkeit, die Kaiser Wilhelm I. zu befrichtigen nie müde wurde.

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen... In demselben Briefe für uns, unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß wir dem Kaiser des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums...

diplomatische Vertretung in Kairo zur Zeit mehr Werth legt als früher... Hoffentlich liegt die Sache so, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

und prüfen, läßt die Polizeiwache ein. Wie der offizielle Polizeiangewer meldet, sind dabei zwei Polizeibeamte und ein Wachmann verunzlet, 17 Personen verhaftet worden. Bismarck-Gouverneure bei dem Tumult Verlegungen daungezogen haben, hat noch nicht konstatirt werden können.

Ueber die Vorbereitungen zum Zuge nach Donga wird aus Kairo vom 18. März gemeldet: Heute fuhr das 6. ägyptische Bataillon nach Wadai-Halfa ab. Die Eisenbahn geht bis nach Gizeh, wo ein Lager zur Aufnahme der von Kairo kommenden Truppen errichtet ist. Das 6. schwarze Bataillon wird demnächst von Suakin nach Kofra befördert werden. Von dort muß es auf einer Strecke von 100 englischen Meilen durch die Wüste marchiren, bis es nach Kofra kommt. Gestern trafen 2200 Meheristen in Kairo ein. Jetzt wird hier ein drei tausendköpfiges Bataillon gebildet. Täglich fahren zwei oder drei Privatwägen von Kairo nach Gizeh ab. Abends fünf ist fort fort besetzt und durch eine Telegraphenlinie mit Kairo verbunden worden.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.

Die „Köln. Ztg.“ vertritt die Ansicht, daß die Mächte in der Regel ihren Vertretern in Kairo den Titel eines Gesandten belegen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stellung.



[Nachdruck verboten.]

Um eine Fürſtenkrone.

28]

Roman von Reinhold Ortman.

„Wann hätte ich das jemals gethan?“ fragte ſie voll edlen Stolzes zurück. „Ich war bereit, Dein Weib zu werden, weil meines Vaters Wille es in der letzten Stunde ſeines Lebens ſo beſtimmt hatte und weil ich Achtung und Freundschaft für Dich zu fühlen meinte — nicht aber, weil ich Dich liebte! Kannſt Du Dich etwa darauf berufen, daß ich Dir je von meiner Liebe geſprochen?“

„Fürwahr, eine ſehr intereſſante Enthüllung! Als ein beklagenswerthes Opfer kindlichen Gehorſams alſo wollteſt Du Dich mir zu eigen geben, und ich würde eine duldbende Märrlein an meine Bruſt gedrückt haben, während ich ein liebendes Weib zu umarmen glaubte! Ober ſollteſt Du vielleicht erſt vor Kurzem zu dieſer Erkenntniß Deines eigenen Herzens gekommen ſein? Sollte ſich Dir die Größe und Erhabenheit Deines Opfers nicht vielleicht erſt in derſelben Stunde offenbart haben, da dieſer Rechtsanwält Mohrungen Dir ſeine lehrreichen Vorträge über Recht und Unrecht hielt?“

Während Hertha biſher ſeinen heftigen wie ſeinen ſpöttiſchen Worten ſiets dieſelbe vornehme Ruhe entgegengeſetzt hatte, lohete nun plötzlich eine dunkle Gluth in ihren Wangen auf und ſie ſenkte die Lider vor dem Blick ſeiner durchdringenden, grauen Augen.

„Nun, warum antworteſt Du mir denn nicht?“ fragte er. „Du haſteſt doch bis zu dieſem Augenblick ſo viele ſchlagfertige und vernichtende Erwiderungen für mich in Bereitschaft. Warum beeiltſt Du Dich nicht, mich auch dieſesmal mit einem hochmüthigen Wort zurückzuweiſen? Ich werde gern erbötig ſein, Dir den ungerechten Argwohn abzubitten, wenn Du mir verrathen kannſt, daß dieſer Rechtsanwält in Deinen Augen nichts Anderes iſt als in den meinigen — nämlich ein aufdringlicher, widerwärtiger Plebejer.“

Hertha machte eine raſche, ungeſtümte Bewegung, aber ſie konnte das Wort nicht mehr ausſprechen, das ſich ihr auf die Lippen drängte, denn es wurde an die Thür geklopft und das eintretende Mädchen meldete:

„Herr Doktor Mohrungen wünſcht die gnädigſte Komteſſe zu ſprechen.“

Die Komteſſe laſſe den Herrn Doktor bitten!“ ſagte Wenzel ſcharf und beſtimmt, noch ehe Hertha zu antworten vermochte, und da das Mädchen fragend zu ihr hinüberſah, bedeutete ſie dieſelbe durch einen Wink mit den Augen, der erhaltenen Weiſung zu gehorchen.

„Aber als ſie dann wieder allein waren, mahnte ſie den Fürſten — mit gedämpfter Stimme zwar, doch darum mit nicht geringerer Entſchiedenheit:

Der Beſuch des Herrn gilt mir! — Ich hoffe, Du wirſt das nicht vergeſſen.“

Er antwortete ihr nicht, ſondern blieb, die zuſammengelegten Hände auf das Geſäß ſeines Säbels ſtügend, regungslos mitten im Zimmer ſtehen, das Geſicht der Thür zugewendet, durch die ſein Nebenbuhler eintreten mußte. Eine Minute ſpäter blickten die beiden Männer einander in die Augen und es bedurfte keines Wortes, um Jeden von ihnen zu überzeugen, daß er einen unverſöhnlichen Feind vor ſich habe.

Hermann Mohrungen verbeugte ſich tief vor der Komteſſe und begrüßte dann den Fürſten durch ein leichtes Neigen des Hauptes. Hertha ſahen erſten Augenblick zu zaubern; dann aber ging ſie in ſicherer Haltung auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Ich hatte ſie ſchon geſtern erwartet, Herr Doktor,“ ſagte ſie, „aber ich bin Ihnen darum heute nicht weniger dankbar für Ihr Erſcheinen.“

„Eine förmliche Verabredung alſo!“ ſiel Wenzel mit belei-

digend ſpöttiſchem Ausdruck ein. „Mir ſcheint, daß die Herrſchaften meine Anweſenheit bei ihrer Unterhaltung ohne Be- trübniß entbehren werden. Aber ich möchte, ehe ich mich empfehle noch eine Anfrage an den Herrn Rechtsanwält richten.“

Mohrungen, der ſehr blaß, doch vollkommen ruhig ausſah, wandte ſich ihm zu.

„Ich bin zu Ihren Dienſten, Herr Graf!“ ſagte er, und ſein Ton war bei aller Höflichkeit der entſchloſſene Ton eines Mannes, der keinen Zweifel darüber aufkommen laſſen will, daß er nicht geſonnen ſei, irgend eine Beleidigung zu dulden.

Der Huſarenlieutenant preßte die Zähne zuſammen. Daß Mohrungen ihm den Fürſtentitel vorenthielt, war nach dem Standpunkt, welchen der Rechtsanwält einnehmen mußte, nur natürlich, aber es berührte ihn wie eine dreifache Herausforderung zum Kampf.

„Ich möchte Sie fragen, Herr Doktor, ob es wahr iſt, daß Ihr Honorar in dem Prozeſſe, welchen Sie da gegen mich führen, in der Hand der Gräfin Kaſaella beſtehen ſoll. Man erzählt ſich darüber allerlei pikante Geſchichten, und angeſichts der großartigen Offenherzigkeit, welche wir Ihnen gegenüber an den Tag gelegt haben, ſollte es Ihnen, wie ich meine, nur als eine Anſtandspflicht erſcheinen, dieſelbe auf gleiche Art zu erwidern.“

Jedes ſeiner Worte trug in Klang und Ausdruck ganz unzweideutig die Abſicht einer Beleidigung zur Schau, und eine Beleidigung war auch das hochmüthig ſpöttiſche Lächeln, mit welchem er ſeine Rede begleitete.

In Mohrungen's Geſicht aber veränderte ſich keine Linie. Nur ein Mann, der ſeiner ſelbſt vollkommen ſicher war, konnte mit ſo viel äußerer Gelaffenheit erwidern:

„Sie müßten wiſſen, Herr Graf, daß Sie auf eine ſolche Frage eine Antwort nicht zu erwarten hätten. Und ſie war wohl auch nicht um der Antwort willen geſtellt.“

„Warum denn nicht? Ihre perſönlichen Angelegenheiten intereſſiren mich allerdings, wie Sie ſich denken können, nicht im Geringſten; aber man würde den bewundernswürdigen Eifer, welchen Sie in dieſer Sache an den Tag gelegt haben, viel eher begreifen, wenn man eine Beſtätigung dafür hätte, daß Sie gewiſſermaßen die eigene verſechten.“

„Nach einer derartigen Aeußerung, Herr Graf, ſind wir — an dieſer Stelle wenigſtens — mit unſerer Unterhaltung zu Ende.“

„An dieſer Stelle? Was wollen Sie damit ſagen? Für eine andere — ich meine für diejenige, an welcher Kavaliere ihre Differenzen auszutragen pflegen — würden Sie doch wohl ſchwerlich zu haben ſein.“

„Es käme auf den Verſuch an. Sie werden jedenfalls leicht erfahren können, wo ich zu angemessener Zeit zu finden bin.“

Der Huſarenlieutenant lächelte noch malitiöſer als zuvor und drehte an ſeinem Schnurrbart. „Ich will mirs überlegen. Vielleicht mache ich mir das Vergnügen. Es wäre doch mal etwas Anderes! Aber ich will nicht länger ſtören. Meine Empfehlung, gnädigſte Couſine — und — auf Wiederſehen!“

Er drehte ſich kurz auf dem Abſaß um und ging mit flirrenden Schritten aus dem Zimmer. Die Zurückgebliebenen hörten, wie ſich das Klappern ſeines aufſchlagenden Säbels draußen langſam entfernte.

„Mein Gott, was war das?“ fragte Hertha, das peinliche Schweigen zuerſt unterbrechend. „Es klang ja faſt wie eine Herausforderung. Iſt es möglich, daß das ſo gemeint war, Herr Doktor?“

„Ich bebauere tief, Komteſſe, daß Sie zur Zeugnis einer ſo unerquicklichen Scene werden mußten. Hätte ich geahnt, daß ich zu einer ſo ungelegenen Stunde käme —“

„Nein, nein, Sie ſind nicht ungelegt gekommen, wenigſtens nicht für mich! Aber es ſcheint, daß ich ein unabſehbares Un-

hell angerichtet habe mit meiner Absicht, Frieden zu stiften. Sie werden aus dem Benehmen meines — meines Veters errathen haben, daß auf seine Nachgiebigkeit nicht zu rechnen ist. Ich habe mich in meinen Voraussetzungen betrogen, und ich wüßte wahrlich nicht, mit welcher Miene ich jetzt vor Rafaela hinstreten sollte."

"Sie werden in diese Nothwendigkeit kaum versetzt werden, Romtesse! Ich kam, um Ihnen mitzutheilen, daß auch meine Bemühungen fruchtlos geblieben sind. Die Gräfin Hohenstein ist nicht minder unverzöhnlich als ihr Gegner."

"Sie hat sich also trotz Ihrer Fürsprache geweigert, mich zu empfangen? Ja, sie haßt doch nicht etwa auch mich?"

"Ich wünschte, daß ich Ihnen darauf mit Nein antworten könnte, aber ich kann es nicht."

"O, wie ungerecht das ist! Und wie weh es mir thut! Ich werde ja leider von nun an nicht mehr den allgeringsten Einfluß auf den Fortgang dieses traurigen Streites haben; aber ich möchte doch, daß Sie Rafaela sagten —"

"Verzeihung, Romtesse, aber ich werde nicht mehr in die Lage kommen, der Gräfin Hohenstein irgend etwas zu sagen. Ich habe mit dem gestrigen Tage aufgehört, ihr Sachverwalter zu sein."

"Wie? Sie wollen sie nicht länger vertreten, auch wenn dieser Prozeß weiter geführt wird?"

"Nein!"

"Aber sind Sie denn nicht ihr Freund?"

"Ich war nie etwas Anderes, als der Anwalt ihres unmündigen Sohnes."

"Vielleicht war es nur ein Zufall, daß ihr kummervolles Gesicht sich gerade in diesem Augenblick ein wenig aufzuhellen begann, vielleicht aber hatte seine letzte Erklärung dennoch einen gewissen Antheil daran gehabt; denn etwas wie Erleichterung und geheime Freude klang für ein scharfes Ohr auch aus ihrer jaghaften Frage: "Ich brauche also nicht zu fürchten, daß ich durch mein ungeschicktes Beginnen wider Willen dazu beigetragen habe, sie Ihnen zu entfremden?"

"Gewiß nicht, Romtesse! Die Gräfin selbst war es, die meinen lange gehegten Wunsch gestern zur Reife gebracht hat. Ich durfte ihr meinen Auftrag mit gutem Gewissen zurückgeben; denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß sie für die Vertheiligung ihrer Ansprüche meiner nicht mehr bedarf."

"Aber den Wortwechsel, welchen Sie soeben mit meinem Vetter hatten — ich bitte Sie von ganzem Herzen: Sagen Sie mir aufrichtig, ob er irgend eine verhängnißvolle Folge haben kann."

"Ich vermag Ihnen darauf nichts Anderes zu antworten, als daß ich für meine Person nichts thun werde, um den Konflikt zu verschärfen. Zu der Erfüllung dieses Versprechens aber gehört es auch wohl, daß ich den freundlichen Zufall, welcher mir das Glück dieser letzten Unterredung verschafft hat, nicht länger mißbrauche. Es würde sich sehr schlecht mit den Rücksichten, welche ich Ihnen schulde, und mit meiner aufrichtigen Verehrung für Sie vertragen, wenn ich durch mein Benehmen in irgend einem Menschen den Verdacht erweckte, daß ich die mir gezogenen Schranken auch nur für einen Augenblick außer Acht gelassen hätte. Die Mission, mit welcher Ihr Vertrauen mich beauftragte, ist endgültig gescheitert, und so bitte ich denn um die Erlaubniß, mich nun für immer von Ihnen zu verabschieden."

"Für immer!" wiederholte sie leise und mit offen kundgegebener Betrübniß. "Einen wie wehmüthigen Klang doch dies Wort unter allen Umständen hat! Aber Sie mögen Recht haben, und ich hätte Sie wohl niemals in eine Lage bringen sollen, deren peinliche Zwiespältigkeit ich von vornherein hätte errathen müssen. Ich bin selbstsüchtig genug, einzusehen, daß die Wiederbegegnung mit Ihnen für mich den einzigen freundlichen Lichtblick bei der Erinnerung an diese aufregenden und schmerzlichen Tage bilden wird. Nehmen Sie für jede Freundlichkeit, die Sie mir erwiesen haben, noch einmal meinen aufrichtigen Dank, und seien Sie gewiß, daß ich Ihnen als Vergeltung dafür das Allerbeste für Ihre Zukunft wünsche! Leben Sie wohl!"

Als er das Haus verlassen hatte, wußte Hermann Mohrungen nur, daß er eine schlanke, aristokratische Hand zweimal oder öfter an seine Lippen geführt habe, und daß er auf dem Grunde zweier herrlicher, blauer Augen einen verrätherischen blauen Schimmer gesehen, wie von aufsteigenden, mühsam zurückgehaltenen Thränen. Gleich einem Träumenden ging er durch

die Straßen, und gleich einem Träumenden saß er an seinem Arbeitstische, ohne Verstand für den Inhalt der Schriftstücke, auf die er mit leeren Blicken hinstarrte, und ohne Theilnahme für Alles, was um ihn her geschah.

Und doch hatte er gerade heute dem unfruchtbareren Träumen für immer ein Ende bereiten, doch hatte er sich gerade heute gewaltiam und energisch befreien wollen von den lähmenden Fesseln dieser Leidenschaft, die ihn vollends zu ihrem Sklaven gemacht, seitdem er die so heiß Geliebte wiedergesehen!

Mit der Berufung auf ein Unwohlsein, das in der That keineswegs erdichtet war, brach er seine Sprechstunde heute früher ab, als sonst, und suchte auf einem Spaziergang Erfrischung für seine heiße Stirn und Sänftigung für seine erregten Nerven.

Als er aus seinem Hause trat, war es ihm, als ob sich in dem halbdunkeln Flurwinkel etwas regte. Aber er war sehr wenig in der Stimmung, sich um Dinge zu kümmern, welche ihn nichts angingen.

Anfänglich wählte er nach alter Gewohnheit einige der belebteren Straßen für seinen Spaziergang; aber das Geräusch des unaufhörlich fluthenden Verkehrs that ihm ebenso weh als das grelle Licht der elektrischen Bogenlampen, die fast vor jedem Hause das Trottoir mit ihrer blendenden Helle übergoßen. So suchte er bald stillere Seitengassen auf und schritt aufs Gerathewohl weiter, ohne auf Richtung oder Ziel seines Weges zu achten. Es versetzte ihn in Erstaunen, da er sich — zufällig aufblickend — in derselben Straße sah, die er einige Stunden früher mit so schwerem Herzen verlassen hatte. Kaum fünfzig Schritte vor ihm lag das Haus, in welchem sich das Pensionat der Frau v. Bülow befand, und es würde ihm wahrlich nicht schwer geworden sein, das Fenster des Sprechzimmers unter den übrigen herauszufinden. Aber er machte keinen Versuch dazu und bezwang sich geflissentlich, nicht in die Höhe zu blicken. Vielleicht sogar würde er umgekehrt sein, um nicht an dem Hause vorbei gehen zu müssen, wenn er nicht hinter seinem Rücken den Schritt eines Menschen vernommen hätte, der schon seit geraumer Zeit auf seinen Ferren sein mußte, und dem er aus Furcht, einem neugierig zudringlichen Blick zu begegnen, sein Gesicht nicht zeigen mochte.

Kaiser als zuvor ging er weiter, und rascher schien mit einem Male auch der Andere zu gehen, der ihm folgte. Mohrungen nahm diese eigenthümlichen Erscheinungen wahr; aber er widerstand auch jetzt der Verjuchung sich umzuwenden. Die stille, vornehme Straße war in diesem Augenblick ganz menschenleer, und der Rechtsanwält wunderte sich, daß er plötzlich den Schritt hinter seinem Rücken nicht mehr hörte. Unwillkürlich wandte er den Kopf; aber trotz seines persönlichen Muthes fühlte er einen lähmenden Schrecken, als er gerade in zwei tiefliegende, glühende, wahrwitzige Augen sah, die kaum um Armeslänge von seinem Gesichte entfernt waren. Auf den Fußspitzen mußte der Andere an ihn herangeschlichen sein, und dies war die Erklärung für das plöglliche Versummen seiner Tritte.

Hermann Mohrungen machte eine Bewegung zur Seite, um den Menschen, dessen Gesichtszüge er bei der herrschenden Dunkelheit nicht erkennen konnte, in den Bereich seines rechten Armes zu bringen. Aber diese Sicherheitsmaßregel kam zu spät. Lautlos und blitzschnell hatte der Andere in demselben Moment die Hand erhoben. Mohrungen fühlte einen heftigen Schlag auf das Schulterblatt und etwas wie das Eindringen von etwas Kaltem, Schneidendem in seinen Körper. Er drehte sich vollends um und streckte die Arme aus, um den hinterlistigen Angreifer zu packen. Aber er griff in die leere Luft und die Gestalt des Attentäters, die er eben noch in scharfen, dunkeln Umrissen vor sich gesehen, verschwamm plögllich vor seinen Augen. Er wollte um Hilfe rufen; aber etwas Warmes, Bewegliches, das ihm von unten her erstickend in die Kehle emporstieg, ließ schon den ersten Laut in einem gurgelnden Stöhnen untergehen.

Eine Sekunde später lag er bewußtlos auf dem Straßenpflaster, das sich um ihn her von seinem Blute zu färben begann. (Fortsetzung folgt)

Die Schreibmaschine.

Es schlug 1 Uhr. Die Schreiber verließen einer nach dem andern das Bureau.

Auf dem Plaze des Jüngsten stand seit gestern die funkelneue Schreibmaschine und machte sich breit.

"Verzeihen Sie gütigst, daß wir auch noch da sind," sagt spöttlich die Feder des zweiten Schreibers.

„Never mind!“ erwiderte die Schreibmaschine ruhig. Sie sprach noch ungerne deutsch, denn sie war ja aus Amerika.

„Wie sie sich dich thut, die Ausländerin!“ flüsterte die Gänsefeder des alten Ranglisten der Stahlfeder zu; laut aber bemerkte sie:

„Sagen Sie mal, Verehrteste, müssen Sie denn immer so furchtbar klappern bei der Arbeit?“

„Klappern gehört mit zum Handwerk!“ war die lakonische Antwort.

„Aber es macht so nervös!“ klagte die Feder geziert.

„Nervös? Was ist denn das?“ fragte die Schreibmaschine; „muß 'ne deutsche Erfindung sein, — gebe mich mit so etwas nicht ab.“

„Etwas höflicher könnten Sie sich doch wohl ausdrücken,“ mischte sich hier der Blaustift in die Unterhaltung; „schließlich muß man doch sehen, in Güte mit einander auszukommen.“

„Wieso höflich? Redensarten! Zeitverschwendung!“ meinte die Schreibmaschine. „Time is money unser Wahlspruch, alles schnell und kurz, das ist praktisch!“

„Praktisch, praktisch! Wenn ich nur das entsetzliche Wort nicht immer hören müßte,“ stöhnte die Feder, „wo bleibt da alle Poesie?“

„Poesie? — — Non-sense, d. h. wenn sie kein Geld einbringt,“ replizierte die Schreibmaschine, „übrigens beruhigen Sie sich. Der Aerger wird bald ein Ende haben. Tüchtige Collegen schaffen mit mir alle Ihre Arbeit und Sie werden ad acta gelegt!“

Das war den Anderen denn doch zu arg. Die Gänsefeder sträubte sich vor Wuth und die Stahlfeder stürzte sich kopfüber in die Tinte — triefend kam sie wieder heraus. Nachdem sie sich durch Abtropfen einigermaßen beruhigt, hub sie an:

„Nun aber gestatten Sie, daß ich Ihnen — zugleich im Namen meiner treuen Genossen und verehrten mütterlichen Freundin hier — auch mal gründlich die Wahrheit sage! Wie Sie uns hier sehen, vertreten wir die alte und neue Zeit — treu und brav thaten wir unsere Pflicht, geehrt und geliebt bis dato von unseren Chefs. Nun kommen Sie uns so quasi den Dienst kündigen? So was mag in Amerika Mode sein, wir hier in Deutschland kennen etwas Besseres: Pietät, Gemüth!“ Hier tropfte eine dicke, schwarze Thräne von ihr herab.

„Deutsche Sentimentalität!“ murmelte die Schreibmaschine verächtlich vor sich hin.

Die Feder fuhr fort:

„Hier entläßt man nicht treue Diener sofort, nachdem sie ihre Schuldigkeit gethan! — Mag ja sein, daß man Sie, realistisch wie Sie sind, für's „Geschäftliche“ später verwendet — übrigens auch noch die Frage, meine Liebe — eins aber sage ich Ihnen: Nie werden Sie dem „Ideal“ dienen!“

„Why? Wieso?“ fragte die Maschine doch etwas gereizt.

„Gestatten Sie mir eine Frage,“ ließ sich hier die Gänsefeder vernehmen, „haben Sie schon jemals einen Liebesbrief geschrieben?“

„Liebesbrief?“ lachte die Schreibmaschine. „Römische Frage!“ „Sehen Sie,“ fiel ihr die Stahlfeder in's Wort, „das war's, worauf ich hinweisen wollte. Nie wird ein Liebender Ihnen seine Gefühle, nie ein Dichter Ihrer Klapperei seine hohen Gedanken anvertrauen! Und deshalb werden Sie niemals ideale Freuden erregen! Können Sie je auf den Wangen eines schönen Mädchens Erröthen hervorzaubern, ein liebendes Herz beim Anblick Ihrer Züge schneller schlagen machen? Niemals! Sie bleiben sich ja stets gleich, sind Ihren nüchternen Familienmitgliedern zum Verwechseln ähnlich — kurz, Sie sind keine Persönlichkeit — sind ohne Individualität!“

Nach dieser pomphaften Rede spritzte die Feder und sah triumphierend um sich, — die Schreibmaschine schien aber völlig gleichgültig zu bleiben.

„Individualität! Erröthen! Herzklopfen! Was für veraltete Begriffe! Solchen Unfinn schaff' ich ja gerade aus der Welt — bei mir erröth man eben den Abiender nicht! Und Dichter, die's „Klappern“ nicht verstehen, kann ich nicht gebrauchen, — die bringen's zu nichts! Doch was red' ich weiter davon mit Ihnen — Sie sind einfach nicht modern!“

„Wie denken Sie denn über die Sachlage?“ wandte sich die Gänsefeder, nachdem sie der Stahlfeder bei jedem Wort bestimmend zugewinkt, bei der Replik der Schreibmaschine aber mißbilligend geraschelt hatte, an das Papier und die Briefmarken.

„Gestatten Sie uns, in diesem Falle neutral zu bleiben“ erwiderte das Papier, höflich ausweichend, und die Briefma-

surden roth und blau vor Verlegenheit — sie mochten es mit Keinem verderben.

„Charakterlose Gesellschaft,“ murmelte das Pinienblatt und verkroch sich mißmuthig zwischen den Pöschblättern, die heute vor Aufregung noch röther aussahen als sonst — ihre Existenz hing ja, wie sie meinten, von dem Ergebnis des Streites ab.

Aber die Schreibmaschine schien sich nicht mehr auf weitere Discussionen einlassen zu wollen; sie heuchelte Schlafbedürfnis und klappte ihren Deckel zu.

Um 3 Uhr kamen die Schreiber wieder. Der alte Ranglist schnitt, nachdem er sehr umständlich Platz genommen und mit großemem Käusperrn auf die Schreibmaschine geblickt, an seinem Gänsefiedel herum. Der zweite Schreiber, ein eleganter Mann, malte mit der Stahlfeder ein schwungvolles G als Briefanfäng und sagte spöttisch zu dem Jungen, der sich eben ansetzte, einen neuen Bogen in seine Maschine zu schieben: „Na, das machen Sie mir nu mal nach!“

Dieser würdigte ihn gar keiner Antwort, strich beinahe zärtlich über die weißen Typen der Schreibmaschine und flüsterte ihr zu; „Laß sie nur reden — bald kennen wir beide uns ganz genau, und dann giebt's Gehaltserhöhung — Suchhe!“

Das war praktisch. Deshalb gefiel er auch der Schreibmaschine, und beifällig klapperte sie ihm zu: „Go on!“

Allerlei.

Kaiser und Adjutant. Als Kaiser Wilhelm I. in Boian Cerde hielt, wurde ihm u. a. ein Offizier vorgestellt, der durch seine siattliche Erscheinung das Wohlgefallen des greisen Monarchen auf sich zu lenken schien. Der Adjutant flüsterete dem Kaiser zu: „Si joeben zum Rittmeister befördert worden.“ Huldboll sprach hierauf der oberste Kriegsherr den jungen Premier an und gratulirte zu seiner Beförderung. Starr vor Freude eilte der so Apostrophirte, der noch lange nicht an der Reihe war, Rittmeister zu werden, mit der Meldung zum Kommandeur, daß ihm die Ehre wurde, vom Kaiser zum Rittmeister ernannt zu werden, nicht ahnend dieser den älteren, wirklich zum Rittmeister beförderten Bruder des jungen Offiziers mit diesem verwechselt hatte. Neumüthig berichtete der Adjutant sein Versehen beim Monarchen, der aber lächelnd huldboll und sagte: „Nun, da ich Herrn M. einmal zum Rittmeister gratulirte, muß er es wohl auch bleiben.“ — Als einige Jahre später bei Hof Cour war, wurde dem Kaiser durch denselben Adjutanten der joeben zum Major beförderte, jedoch noch in der Hauptmannsuniform erichienene Herr v. B. vorgestellt, wobei der Adjutant wiederum leise zum Kaiser bemerkte: „Soeben zum Major befördert!“ Lächelnd drehte sich der Kaiser um und sagte so laut, daß ihn die Umstehenden hörten: „Nee, mein Lieber, darauf fall ich nicht mehr rein!“

Der Kaiser hat der Kirche von Santa Maria della Pietà in Rom, die zum deutschen Friedhof zu Santa Maria gehört und unter dem Protektorat des Cardinal Vannutelli steht, eine herrliche Orgel zum Geschenk gemacht. Der Begräbnisplatz in der älteste in Rom und wurde im Jahre 1779 durch Papi Pius VI. für die Deutschen reservirt.

Wie Kaiser Joseph II. von Oesterreich, der Sohn Maria Theresias und Zeitgenosse Friedrichs des Großen, über das Duell dachte, lehrt nachstehender Brief aus dem Jahre 1771, den er an einen seiner Generale schrieb: „Herr General! Den Grafen von K. und Hauptmann W. schicken Sie sogleich in Arrest. Der Graf ist aufbrauend, jung, von seiner Geburt und von falschen Ehrbegriffen eingenommen. Hauptmann W. ist ein alter Kriegsknecht, der jede Sache mit dem Degen und Pistolen berichtigen will; und welcher das Kartell des jungen Grafen sogleich mit Leidenschaft behandelte! Ich will und leide keinen Zweikampf bei meinem Heere, verachte die Grundzüge derjenigen, die ihn verteidigen, die ihn zu rechtfertigen suchen und sich mit kaltem Blute durchbohren. Wenn ich Offiziers habe, die sich mit Bravour jeder feindlichen Gefahr blößen, die bei jedem sich ereignenden Fall Muth, Tapferkeit und Entschlossenheit im Angriff und in der Verteidigung zeigen, so schätze ich sie hoch; die Gleichgültigkeit, die sie bei solchen Gelegenheiten für den Tod äußern, dient ihrem Vaterlande und ihrer Ehre zugleich. Wenn aber hierunter Männer sein sollten, die alles der Rache und dem Haße für ihren Feind aufzuopfern bereit sind, so verachte ich dieselben; ich halte einen solchen Menschen für nichts Besseres, als einen römischen Gladiator. Veranlassen Sie ein Kriegsrecht über diese zwei Offiziers; untersuchen Sie mit derjenigen Unparteilichkeit, die ich von jedem

Nichter forcere, den Gegenstand ihres Streits, und wer hiervon am meisten Schuld tragend ist, der werde ein Opfer seines Schicksals und der Gesehe. Eine solche barbarische Gewohnheit, die dem Jahrhundert der Tamerlans und Bajazeths angemessen ist, und die oft so traurige Wirkungen auf einzelne Familien gehabt, will ich unterdrückt und bestraft wissen, und sollte es mir die Hälfte meiner Offiziers rauben! Noch giebt es Menschen, die mit dem Charakter von Heldennuth denjenigen eines guten Unterthans vereinbaren; und das kann nur der sein, welcher die Staatsgesehe verehrt."

"Ihr Mann ist todt und läßt sie gräßen." Aus Paris, 16. d., wird uns folgende eigenthümliche Begebenheit gemeldet: In der Rue Rochecouart wohnt eine ehrfame Wittfrau Madame S. . . , deren Mann während der Kommune Soldat war und seit Mai 1871 verschunden, wie man annahm; bei den damaligen furchtbaren Straßenkämpfen gefallen ist und mutmaßlich in einem Massengrabe bejattet wurde. Ein Vierteljahrhundert ist seither verfloßen; eine lange Zeit für eine Frau, die ihren Gatten bald nach den Flitterwochen verlor. Mitten im Kriegsjahre, in dem beschossenen Paris, hatte die Hochzeit stattgefunden und der junge Chemann stand vielleicht mehr auf Wade, als er seiner Gattin zu Füßen lag. Abgesehen davon sind fünfundsanzig Jahre wahrlich genug, um eine Wittwe den Gatten vergeßen zu machen. Folgendes ist aber gestern in aller Wirklichkeit passiert: Madame S. . . , eine noch immer sehr stattliche, ausgezeichnet konservirte Frau, erhielt gestern den Besuch eines Herrn in vorgerückten Jahren. "Ich komme," erklärte der Fremde, "Ihnen, gnädige Frau, Mittheilung zu machen, daß Sie Erbin eines Landgutes geworden sind, das ein Vermandter Ihres verstorbenen Gatten diesem hinterlassen hat." Die Wittwe bat den Fremden in den Salon zu treten, und fragte nach dem Detail dieser interessanten Nachricht. Der Unbekannte hielt sich jedoch sehr reservirt und meinte, die Einzelheiten in der Erbschaftsangelegenheit könnte Mme. S. . . am besten von dem Notar erfahren, der ihren Besuch erwarte und bei dem das Testament hinterlegt sei. Der betreffende Notar, Maître K., wohne in Paris; wenn es Madame recht sei, könnten sie gleich zusammen zu dem Notar fahren. Die Wittwe erklärte sich bereit dazu und machte eiligst Toilette, während der Fremde hinabging, einen Wagen zu holen. Unterwegs — die Fahrt war lang, denn der Notar wohnt in einem Quartier des linken Ufers — brachte der Unbekannte das Gespräch auf den verstorbenen Gatten der Dame und wie schade es sei, von einer so schönen Frau wegzusterben. Er schilderte sich selbst als Wittwoer seit ebenfalls langen Jahren. Madame S. . . gestand ihrem Begleiter, daß sie, wie das ja in einem solchen Zeitraum ganz natürlich, ihren Gram überwunden, den todtten Gatten längst vergeßen habe. Der Unbekannte klagte darauf über sein einsames Leben, dem er gern durch eine vernünftige Heirath ein Ende bereiten würde. Finanziell sei er gut situiert. Und daß er unternehmend war, bewies der Fremde seiner Begleiterin im Wagen durch kleine Herzlichkeiten, denen die Wittwe sich nicht abgeneigt erwies. Der Fremde hatte ihr auf den ersten Blick gefallen. Bloss sein Lachen klang ein wenig hart und unnatürlich. Auch pflegte er ihr nicht gerade ins Gesicht zu blicken; eine vielleicht begriffliche Scheu bei einem Manne, der so viele Jahre einsam auf dem Lande gelebt. Man war übrigens bei dem Notar angelangt und mußte dort längere Zeit im Vorzimmer warten, bis die Reihenfolge erledigt war. Endlich rief der Clerk in üblicher Form die Namen auf: „Herr und Frau S. . .“ Die Wittwe meldete sich mit der Antwort: „Madame S. . . das bin ich. Mein Gatte aber ist, wie Sie wohl wissen werden, seit vielen Jahren todt.“ „Bardon," rief jetzt der Unbekannte aus, indem er herantrat, „auch Monsieur S. . . ist anwesend, wenn Sie freundlichst gestatten wollen.“ Mit einer freundlichen Verneigung nahm der Unbekannte bei diesen Worten den Hut ab und rückte sein Gesicht in das volle Licht des Fensters. Abermals verbeugte er sich vor Madame S. . . „Mein Mann!" rief er diese und fiel in Ohnmacht. Aber bereits hatte der Notar den Testamentsakt zur Verlesung gebracht. Der von den Todten auferstandene Herr S. . . unterzeichnete. Auch Madame S. . . , als sie die Augen wieder aufschlug, unterzeichnete die Urkunde, da der Notar sie hierzu aufforderte. Dessen Frage, ob sie Frau S. . . sei, bejahte sie nach Necth und Gewissen. Sonst aber war's rechte Uebertreibung, zu behaupten, die Frau hätte ihr Bewußtsein wiedererlangt gehabt in dem Momente der Amtshandlung. Es war ihr ganz wirt im Kopfe, aber so viel stand fest, daß sie Madame S. . . war; daher unterschrieb sie. Der Notar hatte zu viel andere Geschäfte, als daß er sich noch länger mit der Partei

S. hätte befaßen können. Der todtgeglaubte, seit 25 Jahren verschollen gewesene Monsieur S. geleitete seine Frau, die noch immer wie in einem Traume befangen blieb, die Treppe hinab. In der frischen Luft kam „Dame Schmerbklein" vollends zu sich und blickte dem wiedergekehrten Gatten fragend ins Gesicht. „Wir wären nun ja in Ordnung," meinte dieser. Die Miene der Frau, welche noch immer nicht sprechen konnte in Folge der überwältigenden Ueberraschung, drückte noch weit größere Spannung aus. „Ich meine," erklärte der Gatte, „daß Du mir doch selbst erklärt hast, Du hättest Deinen Mann vergeßen . . . Ich bin Dir wahrhaftig nicht böse darüber. Aber belästigen müßte ich Dich diesmal. Damit ich die Erbschaft des Onkels antreten kann, bedurfte es auch Deiner Unterschrift. Diese hast Du mir bereitwillig geleistet. Ich danke Dir herzlich. Sonst brauche ich nichts von Dir. Adieu!" Sprachs und sprang in den bereit stehenden Wagen, der mit ihm davonjagte. Als „Wittwe" lehrte Madame S. . . wieder in ihre Wohnung zurück.

Vom Bücherfisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

- Zur Besprechung sind folgende Werke eingegangen:
 - Der Musikführer.** Nr. 9 und 10 Heftor Verloz Requiem (grande messe des morts), erläutert von August Grüters, 1. Musikdirektor. Verlag von H. Bechhold in Frankfurt a. M.
 - Hoch Freundschaft und Geselligkeit.** Eine Sammlung ausgewählter Reden und Trinksprüche. Von Justinus Abel. Verlag von Levy und Müller in Stuttgart.
 - Das Schneeschuhlaufen,** verbunden mit einem kurzen Führer für Schneeschuhläufer durch die Umgebung Harzburgs von H. Woldag. Druck und Verlag von H. Woldag in Bad Harzburg.
 - Buddhistischer Katechismus** zur Einführung in die Lehre des Buddha Gotamo. Von Subhadra Bhikshu. Verlag von C. A. Schweschte u. Sohn (Appelhaus und Pfennigdorff) in Braunschweig.
 - Mein Fremdenbuch.** Erinnerungen an Rußland von S. Keller (Ernst Schroll). Verlag von E. Ungleich in Leipzig.
 - Der Kurort Ronneburg** von Dr. W. H. Gilbert. Verlag von Wilhelm Braumüller in Leipzig.
 - Bauer und Sozialdemokrat.** Ein erstmaliger Briefwechsel zwischen dem Schriftfeger August Hinz zu Leipzig und seinem Vetter, dem Bauer Gottlieb Kunz in Schlaudorf. Verlag von P. Ehrlich in Leipzig.
 - Die Konfession der Kinder aus gemischter Ehe.** Von Gustav Habermann, Pfarrer in Zwinge (Satz). Verlag von Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen. Preis 1 M.
 - Goethe's So..ettenfranz.** Von Runo Fischer. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.
 - Knechtentum und Christenthum.** Ein Wort an christliche Studenten von einem jungen Philister. Verlag von Reinhold Werther in Leipzig. Preis 25 Pf.
 - Wünsche und Widmungen.** Der Hauspoet im Freundeskreise. Stammbuch- und Album-Verse, Begleitverse zu Geschenken, In- und Aufschriften, Begrüßungs- und Abschiedsgedichte. Von Constanze von Franke. Verlag von Levy und Müller in Stuttgart.
 - Der Experimental-Spiritist.** Von Arthur W. Cumberland. Verlag von Levy u. Müller in Stuttgart.
 - Die wirtschaftliche Entwicklung.** Jahres-Bericht der Firma Alexander Jahn u. Co. in Hamburg. Herausgegeben vom Inhaber H. E. May.
 - Bericht über die Feier des 70. Geburtstages von Julius Kühn.** Verlag von G. Schönfeld in Dresden.
 - Wider die Gleichheit im Wahlrechte.** Von Schreiber, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Verlag von Herman Walther in Berlin. Preis 1,20 M.
 - Der Siloismus und der Antrag Kanitz,** sowie der Schrecken der Brotertheuerung im Lichte der Babylon. Von Ademann-Salisch. Verlag von Hermann Walther in Berlin. Preis 50 Pf.
 - Die Organisation des Handwerks.** Denkschrift des Innungs-Ausschusses zu Breslau. Im Selbstverlage des Innungs-Aussch. zu Breslau. Preis 40 Pf.
 - Das bürgerliche Gesetzbuch und das deutsche Reich.** Von M. Levy, Justizrath. Verlag von G. G. Hermann in Berlin.
 - Der Zeitgeist der modernen Literatur Europas.** Einige Kapitel zur vergleichenden Literaturgeschichte von Dr. Siegm. Schulze, Privatdozent a. d. Universität Halle-Wittenberg. Druck und Verlag von C. A. Kaemmerer u. Co. in Halle a. S.
 - Die Säule der Krankheit.** Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis über Matth. 9, 1-8, gehalten von D. G. Hoffmann, Pastor zu St. Laurentii zu Halle a. S. Auf mehrfachen Wunsch gedruckt. Vortrag zur Ausstattung der Taufkapelle in St. Stephan. Richard Mühlmann's Verlagsbuchhandl. (Max Grothe) Halle a. S.

Verantw. Redakteur: Dr. Heinrich Ruhe. Rotationsdruck und Verlag von Otto Lohle Halle Saale, Leipzigerstr. 87

